

Zum Artikel: „Stein symbolisiert die Last der Opfer“ im Fränkischen Tag vom 17./18.4.

Sexuelle Gewalt aus Jungen- und Mädchensicht betrachten!

Sehr aufmerksam habe ich den Bericht über die Enthüllung des „mahnenden Mühlsteins“ im FT vom 17./18. April gelesen. Was ich allerdings in dem Bericht – wie auch in der gesamten übrigen Berichterstattung – immer wieder deutlich vermisse, ist die Tatsache, dass über Kinder im Allgemeinen als Betroffene berichtet, aber nicht zwischen Jungen und Mädchen differenziert wird. So entsteht der Eindruck, als ob Jungen und Mädchen in gleicher Weise betroffen wären. Das Erleben sexueller Gewalt hat immer gravierende Auswirkungen auf die seelische Gesundheit von Jungen und Mädchen. Die Bewältigungsversuche unterscheiden sich jedoch stark. Dies v.a. aufgrund der unterschiedlichen gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen. Mädchen und Frauen fällt es nach wie vor leichter sich als Opfer sichtbar zu machen. Gefühle von Angst, Ohnmacht und Bedrohung der psychischen Existenz bei Erleben sexueller Gewalt zeigt sich bei Mädchen und Frauen langfristig eher in den für das weibliche Geschlecht gesellschaftlich zugebilligten Formen wie Angst, Depression und gegen sich selbst gerichtete Aggression (Hungern, Selbstverletzung usw.). Mädchen sind nach wie vor deutlich häufiger von sexuellen Übergriffen betroffen als Jungen.

Die polizeiliche Kriminalstatistik von 2007 zeigt bei sexuellem Missbrauch von Kindern (angezeigte Fälle) folgendes Täter-Opfer-Bild: Tatverdächtige waren zu 96,4% männlich, die Opfer zu 75,2% Mädchen. Die Dunkelziffer bei sexuellen Übergriffen an Jungen ist höher als bei sexueller Gewalt gegen Mädchen, was Dunkelfeldforschungen bestätigen. Die aktuellen Aufdeckungen von körperlicher und sexueller Gewalt im Rahmen kirchlicher Einrichtungen treffen das Thema Gewalt gegen Jungen besonders, da hier in hohem Maß Jungen Opfer sind. Opfer werden ist auch ein Männerthema! Die Bewältigungsversuche erlebter körperlicher Misshandlung und sexueller Gewalt von Jungen und Männern sind ebenso rollenspezifisch, das heißt anders als bei Mädchen und Frauen. Gewalterlebnisse werden „typisch männlich“ in der Folge eher nach außen gerichtet. So leisten unsere gesellschaftlichen Rollenerwartungen einen wesentlichen Beitrag dazu, wenn Wut, erlebter seelischer Schmerz und Demütigungen in Form von Gewalt später an Abhängige weitergegeben werden; deshalb die hohe Zahl der männlichen Tatverdächtigen in der Kriminalstatistik. Gefühle von Angst, Unsicherheit und Ohnmacht zu zeigen, ist eben „unmännlich“. Das soll nicht heißen, dass jeder sexuell missbrauchte Junge einmal Täter wird. Und nicht jeder Täter hat selbst sexuelle Gewalt in der Kindheit erfahren müssen.

Was sich deutlich zeigt ist, dass Täter Sein bei (sexueller) Gewalt nach wie vor v.a. ein Männerthema ist. Das betrifft nicht nur die katholische Kirche, sondern all die gesellschaftlichen Strukturen, die zur Aufrechterhaltung des „typischen“ Männerbildes beitragen. Ein Männerbund, wie die „katholische Kirche“ sollte sich dem dringend stellen. Sie sollte die Vielzahl der „Fälle“ sexuellen Missbrauchs in den eigenen Reihen endlich auch unter dem Blickwinkel bestehender Hierarchien, der Durchsetzung und Festigung vorhandener Strukturen mittels Macht und Abhängigkeit bzw. Ohnmacht betrachten. Ein guter Umgang nimmt die Perspektive der Opfer ein! Neben der Enttabuisierung, Ermutigung zur Aufdeckung und strafrechtlichen Verfolgung der Täter, bedeutet das Fürsorge, Therapieangebote (Therapie ist auch Prävention!) und Wiedergutmachung für die Opfer. Dafür muss die katholische Kirche gerade stehen. Um den Gewaltkreislauf zu durchbrechen und es Opfern zu ermöglichen, sich aktiv Hilfe zu suchen, beinhaltet Prävention aber auch die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der männlichen Geschlechtsrolle.

Ulrike Wurmthaler

Bamberger Institut für Gender und Gesundheit (BIGG e.V.)

Ottostr. 21

96047 Bamberg